

BERICHT ÜBER DIE RESTAURIERUNG EINER SPAZIERSTOCKFLÖTE UND EINES  
FAGOTTS AUS DEM HEIMATMUSEUM WAIDHOFEN

Von Helge Michael Stiegler

Im Heimatmuseum der Stadt Waidhofen an der Ybbs wurden fünf Instrumente gefunden: drei Klarinetten (um 1850), ein Czakan (Spazierstockflöte) und ein Fagott. Ich habe die Restaurierung der beiden letzten Instrumente übernommen und übergebe hiermit das Protokoll meiner Arbeit.

Generell ist zu meiner Aufgabe zu sagen, daß ich es mir zum Prinzip gemacht habe, alle Arbeitsgänge so zu gestalten, daß sie, ohne dem Instrument zu schaden, wieder rückgängig gemacht werden können.

Die Spazierstockflöte ist so gut erhalten, daß sich meine Bemühungen auf die Reinigung des Instruments beschränkten. Sie stammt von Heidegger, einem Linzer Instrumentenbauer der Biedermeierzeit.

Heidegger verwendete Palisander, ein für diese Zeit eher luxuriöses Holz. Die Verbindungsstellen der einzelnen Teile sind mit Messinghülsen verstärkt, der fingerhutähnliche Teil an der unteren Spitze des Stockes fehlt. Der Czakan hat vier Klappen, die die Aufgabe haben, eine Fehlkonstruktion zu kaschieren. Sie decken nämlich zwei falsch gebohrte Löcher ab. Ein drittes, ebenfalls falsch gebohrtes Loch, ist mit Wachs zugeklebt worden. Die Töne sprechen nur im Fünftönenraum an. Daß dieses an und für sich fehlentwickelte Instrument dennoch erhalten geblieben ist, dürfte es seinem wertvollen Material verdanken. Nach der Innen- und Außenreinigung mit Spiritus habe ich den Czakan mit Leinöl innen ausgewischt und außen abgerieben. Das leicht harzige Leinöl schließt die längst ausgetrockneten Poren des Holzes und macht die Innenwand des Instruments glatt, was einen besseren Klang zur Folge hat. Die Metallteile reinigte ich mit einem Chromputzmittel. Die Zapfen der Verbindungsstellen habe ich mit neuem Zwirn umwickelt, um sie wieder dicht zu machen.

Wesentlich schwieriger gestaltete sich die Restaurierung des Fagottes, eines anonymen Instrumentes aus dunkelgefärbtem Ahorn mit sechs Messingklappen aus der Zeit um 1800. Zu dieser Datierung gelangte ich unter Berücksichtigung der Klappenanzahl und einem Vergleich der eher schlichten äußeren Erscheinungsform mit datierten Instrumenten.

Zwischen 1750 und 1800 übernahmen allmählich spezialisierte Holzblasinstrumentenbauer die Herstellung, während dies vorher ein Zweitaufgabengebiet der Kunstdrechsler war. Das dringlichste Problem war die Vernichtung des Holzwurms, der bereits an allen Teilen des Instruments

großen Schaden angerichtet hatte. Eine Wiener Spezialfirma, die mir vom Bundesdenkmalamt empfohlen wurde, führte die "Begasung" mit Blausäuregas durch. Als ich bei genauerer Betrachtung das Fußstück umdrehte, kam es zu einem amüsanten Zwischenfall: das vollkommene Skelett einer Maus kam zum Vorschein. Es wäre denkbar, daß die Maus sich zum Sterben in das Fagott zurückzog. Die Wurmgänge füllte ich mit heißem, gefärbtem Paraffinwachs, wobei sich die Schwierigkeit ergab, das Durchtropfen des Wachses in die Bohrung zu verhindern. Die weitere Reinigung führte ich wie beim Czakan mit Chromputzmittel und Leinöl durch. Die Feder einer Klappe, die später aus Stahl hinzugefügt worden war, ersetzte ich wieder durch eine der Entstehungszeit gemäße Messingfeder. Die Klappen selbst belegte ich mit Filz. Den Längsriß im Flügel schloß ich mit Knochenleim. Da das dazugehörige S-Rohr bis jetzt noch nicht gefunden worden ist, kann ich die Stimmung mit letzter Sicherheit noch nicht feststellen. Bei meinem Versuch, das Instrument mit einem modernen S-Rohr und einem modernen Rohrblatt zu spielen, ergab sich das A mit 440 Htz, was für diese Zeit um etwa einen Halbton zu hoch ist, wenn es sich um ein Orchesterinstrument handelt. Bei einem Choristfagott wäre die Stimmung dieser Zeit entsprechend.